

Die Rolle der Sakramente in der Evangelisierung: Evangelisierung erschöpft sich nicht in der Verkündigung und Erklärung einer Lehre. Sie muß das Leben erreichen – das natürliche Leben, dem sie vom Horizont des Evangeliums her, der sich in ihr eröffnet, einen neuen Sinn gibt, und dann das übernatürliche Leben, welches nicht die Verneinung, sondern die Läuterung und Erhöhung des natürlichen Lebens ist. Dieses kommt lebendig zum Ausdruck in den sieben Sakramenten und der ihnen eigenen wunderbaren Ausstrahlung der Gnade und Heiligkeit. Die Evangelisierung kommt zu ihrer ganzen Fülle, wenn in ihr die innige Verbindung, oder besser noch ein ununterbrochener gegenseitiger Austausch zwischen dem Wort und den Sakramenten Wirklichkeit wird. Sie ist – in einem bestimmten Sinne – irreführend, wie es manchmal geschieht, Verkündigung und Sakramente als Gegensätze zu sehen. Es ist durchaus wahr, daß eine Sakramentenspendung, die nicht von einer gründlichen Unterweisung über die Sakramente und von einer umfassenden Katechese getragen ist, sie großenteils ihrer Wirksamkeit beraubt. Die Aufgabe der Evangelisierung besteht gerade darin, im Glauben so zu unterrichten, daß sie jeden Christen dahin führt, die Sakramente – statt sie passiv zu empfangen oder über sich ergehen zu lassen – als wahrhaftige Sakramente des Glaubens wirklich zu leben.

(Paul VI., Exhorte „Evangelii Nuntian-di“, Nr. 47.)

*

Neuschöpfung und Kreativität sind in der Liturgie wohl zu unterscheiden. Liturgische Neuschöpfung geschieht vor der Feier; ein liturgischer Text oder eine Gebärde, welche sich bei der Feier ereignet – beide dienen als Medium in der Versammlung, um sie auf den Weg des Glaubens zu bringen; jede Kultur muß für sich ihren eigenen Modus der Feier erschaffen. Kreativität hinwieder ist der Stil, sich während der Feier selbst auszudrücken; Wort und Geste sind stärker von Spontaneität bestimmt, auch dann, wenn eine bereitende

Überlegung vorausging; Kreativität betrifft nicht nur den Leiter der Versammlung, sondern auch diese selbst. Beide Faktoren sind notwendig, vor allem die Kreativität. Obwohl die Obrigkeit diesbezüglich etwas zurückhaltend ist, stehen in den amtlichen Ausgaben der gottesdienstlichen Bücher zahlreiche einführende und eingängige Texte zu freier Auswahl und ermöglichen eine entsprechende Anpassung an die jeweilige Versammlung. Etwa 50% der Priester komponieren selber neue Adhortationen, Monitiones oder Präsidialgebete, bzw. sie bedienen sich solcher, welche sie in der neueren Gebetsliteratur vorfinden.

(2. Europ. Treffen der Nationalesekretäre für Liturgie CIPL Inf. 32 (1975) 8.

*

Die Zusammengehörigkeit von Wortgottesdienst und Eucharistiefeier stellt kultisch den wichtigen Grundsatz heraus, der im Lauf der Heilsgeschichte immer wieder thematisiert wird: Die Initiative kommt immer von Gott, der ständig dem Menschen sein Wort zuspricht und von ihm die Antwort des Glaubens und der Liebe erwartet. Die Eucharistiefeier offenbart diese ganz unaussprechliche Wirklichkeit des Heilsgeschehens, indem sie sich mittels des Wortes an das geschichtliche Voranschreiten des göttlichen Heilsplanes bindet. Die Feier des Wortes hingegen beschränkt oder erschöpft sich nicht auf ein nebelhaftes oder distanziertes Erinnern vergangener Ereignisse, sondern sie nimmt dies alles auf und bringt es zum Leben im sakramentalen Heute der Eucharistie. Das Ineinander beider Teile innerhalb des einen Kultaktes bringt so die Einheit des Heilsmysteriums zum Ausdruck: des von Gott gesprochenen und vom Menschen angenommenen Wortes, des fleischgewordenen und in unserer Mitte wohnenden Wortes.

(La messa-unico atto di culto, in: Notitiae 115 (Feb. 1976), p. 64.

*

Auch die Liturgie ist betroffen von der Glaubenskrise, in welcher sich der Mensch

heute infolge der tiefgreifenden Umwandlungen befindet. Man braucht sich also nicht wundern, wenn sich auch die Christen heute schwer tun, den wahren Wert der Liturgie zu schätzen. In der gegenwärtigen Situation ist auch die Liturgie nicht imstande, diese Krise des persönlichen Glaubens zu beheben, weil ihre Probleme einer anderen Ebene angehören. Doch hat die Liturgie für das Leben der Gläubigen heute eine wesentlich entscheidendere Bedeutung als sie dies früher hatte. Man hat den Eindruck, nicht wenige Gläubige sind enttäuscht von den heutigen Feiern, weil sie die entscheidende Wirklichkeit der Liturgie nicht mehr klar erkennen können, die Gegenwart des Herrn! Wieder andere finden im heutigen Gottesdienst nicht mehr jenen Sinn für Gemeinschaft, wie sie ihn früher empfunden haben, jene Wirksamkeit der Feier, welche alle auf sichtbare Weise miteinander verbindet, weil der Sinn für gemeinsame Anliegen und der Ort für die Begegnung im Rahmen des pfarrlichen Lebens an Bedeutung verloren haben. Andere beklagen sich über den Mangel an Anziehung und Wärme, alles habe sich geändert, dauernd müsse man sich an ein neues „Glaubensmilieu“ anpassen. Doch viele haben mit neuer Begeisterung in der Liturgie einen Raum zum Bekenntnis und zur Vertiefung des Glaubens gefunden, man fand zurück zum Gemeinschaftssinn und zum Enthusiasmus der Urgemeinde. Die Verehrung Gottes erfordert eben ein freigebiges Herz, offen für alle Menschen. Nur unter dieser Bedingung sichert die Liturgie die Treue unseres Engagements, Gott und der menschlichen Gemeinschaft zu dienen. Nur dann ist Gott wirklich mit uns.

(Die Liturgie weist auf Zukunft. Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe vom 18. August 1975.)

*

Die Isolation unserer kirchlichen Sonntagsfeiern von einer echten missionarischen Offenheit ist bedingt durch die Tatsache, daß nur Gläubige, Getaufte, durch die Katechese Geformte, Praktizierende

und Kommunizierende daran teilnehmen. Wir sehen sie als die idealen Mitglieder der sonntäglichen Versammlung an. Doch ist es nötig, noch andere „Zugänge“ und „Ausgänge“ für diese Versammlung zu installieren, damit ein wirklicher Kreislauf entstehe, sich vitale Veränderungen des Publikums herausbilden, die feiernde Gemeinschaft das Profil des sich auf dem Weg befindlichen Gottesvolkes bekomme, das kunterbunt gemischt, sündig und hinkend seinen Weg zum Glauben sucht, stark in der Hoffnung auf den, der kommen wird. Eine Versammlung offen für den, der sich zur Frohbotschaft hingezogen fühlt, ohne schon zum Bekenntnis Jesu als seines Herrn fähig zu sein; für den Gewohnheitschristen, der ein gesellschaftliches Erbe übernommen hat, dem jedoch Religion etwas bedeutet; für den geschiedenen Wiederverheirateten, der wohl weiterhin betet, sich aber psychologisch isoliert fühlt, weil er von der Eucharistie ausgeschlossen ist; für den Heranwachsenden, der sich nach einer Phase kindlichen Glaubens die grundlegenden Fragen neu stellt; für jenen, der sich gegen die institutionelle Kirche stellt, aber nach dem Evangelium leben will; für den passiv Praktizierenden und den engagierten Gläubigen. Alle sind verbunden im Hören auf die Botschaft und im Bemühen, ihr auf die ihnen entsprechende Weise Antwort zu geben. Ist es aber möglich, daß eine und dieselbe Form der Feier des Wortes für alle die entsprechende sei? Wohl in bestimmten Fällen und unter bestimmten Umständen, kaum aber gewohnheitsmäßig! Das Hineingleiten der einzelnen Typen von Teilnehmern in die „Versammlung“ müßte mit mehr Respekt vor ihren speziellen Bedürfnissen und je eigenen glaubensmäßigen Voraussetzungen geschehen. Man könnte sich hier parallele Formen der Feier vorstellen. Nach einer auf Gemeinschaft ausgerichteten Eröffnung könnte je nach den persönlichen Erfordernissen in Gruppen das Lesen, Betrachten, Erklären, Besprechen der Bibeltexte und das Gebet vollzogen werden.

(J. Gelineau, Eglise-assemblée-dimanche, in: La Maison Dieu 124, 103 ss.)